

Bewährtes Konzept in neuem Zuhause – die Country Music Messe Berlin - 8. bis 10. Februar 2008

Räumliche Veränderungen schaffen stets neue Gelegenheiten für Veranstaltungen, auch, wenn deren Grundkonzept nicht verändert wird. Die Verlegung der CMM vom Fontanehaus in den Postbahnhof im Osten Berlins hatte bereits im Vorfeld für spekulative Diskussionen gesorgt und wurde während und nach der Messe von vielen nicht als wirklich gelungene Lösung gesehen. Das äußere Ambiente ist beeindruckend, die Halle im oberen Stockwerk lichtdurchflutet und der Raum, der dem Line Dance Workshop vorbehalten ist sowie die Dachterrasse hinter der Hauptbühne bieten einen weiten Blick über die Hauptstadt. Dies konnte jedoch für mein Empfinden viele Mängel nicht dämpfen, auf die man während des Wochenendes stieß oder die einem bereits bei der ersten Erkundung ins Auge bzw. ins Ohr stachen.

So war beispielsweise die Dauerbeschallung in der großen Halle im Obergeschoß eine Zumutung für die Gäste, die mit den Ausstellern in Kontakt treten wollten. Und vor allem für diese selbst, die dort den ganzen Tag ausharren mussten, ohne eine Chance, der mehr oder weniger qualitativen Bedröhnung entkommen zu können. Als wirklich traurig empfand ich die Tatsache, dass dort der Livemusik und denen, die diese vortrugen, kein Respekt für ihre Darbietung gezollt wurde. Statt dezenter Pausenmusik zwischen den Gigs, wie sie angenehm bei der Countrymusic24-Bühne zu hören war, baute man bei der Stars & Stripes-Bühne auf Line Dance-Konformität. Kaum hatten die Musiker ihren letzten Takt gespielt, setzte mit diesem schon die Konservenmusik ein. Wenn eine Band fertig auf der Bühne stand, ließ man sie auch schon mal dort warten und spielte gemütlich erst noch ein paar Songs. Für mich fehlte es hier an jeglicher Sensibilität und der Wahrnehmung des eigentlichen Kerns – der Livemusik. Es hätte hier flexibles und elegantes Handeln gebraucht, von dem leider nicht viel zu spüren war.

Noch schlimmer betroffen war das Bluebird Café. Es wurde bei dieser Messe jeglicher Seele beraubt und von einem Ort des inneren Wohlbefindens und stillen Genusses zur Partyzone umgewandelt und missbraucht. Man gelangte überhaupt eh erst dorthin, wenn man sich durch einen verqualmten Zelttunnel an den Rauchern vorbei zwängte und sich beim Betreten nicht von dem einem entgegen wabernden Hitzewall abschrecken ließ. Viele beschwerten sich bei der CMM in Nürnberg über den sterilen und kargen Raum. So schick wie das Zelt in Berlin war er freilich nicht, jedoch wurde dort eins gewahrt – die Musik zum Instrument der direkten Verbindung zwischen Zuhörer zum Künstler zu machen. Es ihm zu ermöglichen, dessen eigene innere Kultur zu erkunden, indem man die Texte hört und begreift. Im Bluebird Café Nürnberg hätte man während der Auftritte eine Stecknadel fallen hören können. In Berlin waren es unhöflich laute Unterhaltungen und das Geklimper der Flaschen hinter der Theke, die irgendein genialer Kopf dort aufstellen ließ. Einfach nur schade.

Zur verdienten Freude der Veranstalter und dem damit hoffentlich gesicherten Fortbestehen einer Country Music Messe überhaupt, war der Samstag nicht nur gut besucht - der Postbahnhof drohte, aus allen Nähten zu platzen. Die gefühlte Besucherzahl lag weit über der des Vorjahres. Wenn man nicht unbedingt musste, vermied man es, von den Massen durch die Gänge geschoben zu werden. Wenn es nicht anders ging, ergab man sich dem Schicksal und wurde so zum Beobachter der verrücktesten Darbietungen. So kam es, dass ich irgendwann unfreiwillig neben der Countrymusic.net-Bühne feststeckte und den Soundcheck eines Duos miterlebte, das zusammen mit einer Unzahl technischer Geräte die offensichtlich tatsächlich existierenden Freunde deutschsprachigen Schlager-Countrys beglücken wollte. „Ein bisschen mehr Hall hier“, war eine ihrer Anweisungen an den Mischer. „Noch etwas weniger Echo dort“. „Noch ein bisschen Talent bitte“, dachte ich mir. „Eine Brise Feingefühl und ein Hauch Fähigkeit zur realen Selbsteinschätzung“. Doch dafür gibt es leider keinen Regler. Eine Gitarre kann auf zwei Arten gebraucht werden – als Gelegenheit, Gefühle zu transportieren, oder als Krücke, mit der man sich von Auftritt zu Auftritt schleppt. Beides war auf der CMM immer wieder zu erleben.

Ein Thema, das auch schon Wochen vorher zu den spektakulärsten Meinungsäußerungen in diversen Internetforen geführt hatte, war die Ankündigung von Musikern für die Messe mit „from USA“, obgleich diese zum Teil seit Jahren in Deutschland leben. Beispiele sind hier in der Tat einige zu finden und die Frage nach der Wahrheit ist eine Gratwanderung. Natürlich ist auch ein Künstler, der in den Staaten gebürtig ist, dort aber nicht mehr wohnt, noch immer Amerikaner. Jedoch sollte dem Publikum nicht der Eindruck vermittelt werden, er käme extra für diesen Auftritt von dort angereist. Wenn ich höre, wie in Berlin eine Band beispielsweise vom Moderator als „from USA“ angekündigt wird, lediglich aber der Leadsänger dort lebt oder dort geboren ist und seine Band für die Tour hier mit Musikern aus Deutschland bestückt hat, denke ich, dass solche unwahren oder auch nur verschwommene Auskünfte das Gleichgewicht der Einschätzungs- und Entscheidungsfähigkeit des Publikums einfach durcheinander bringen. Weder Veranstalter noch Bands sollten bewusst oder unbewusst zu solchen Maßnahmen greifen, um das Image aufzuschmücken. Zur Bewertung einer Band kann die Herkunft nicht beitragen, die erste Stufe sollte vielmehr die Kombination aus eigenem Auge, Ohr und Herz sein, das zumindest ein Teil der Messe- und Konzertbesucher zum Glück mitbringt und benutzt. Kommt dann tatsächlich einer aus Amerika extra hier herüber und bringt vielleicht auch noch selbst geschriebenes Material mit, erfährt er hierfür dann auch die verdiente Würdigung.

Beim Untersuchen unserer eigenen Umwelt finden wir Interessantes heraus. Denn unsere Sinneskanäle decken nicht alles ab, der überwiegende Teil des Spektrums fällt in Lücken, die wir nicht direkt wahrnehmen. Der weitaus größere Teil ist der, der unbemerkt an uns vorbei geht. Irgendwann taucht er vielleicht wieder auf. Ein Namen, den man liest, einen Song, den man irgendwo hört oder ein Gesicht, das einem bekannt vorkommt. Und daraus folgend vielleicht ein Konzert, das man besucht. Auf diese Weise lebt die Country Music in Deutschland weiter. Auch, wenn einem beim Durchstreifen des Postbahnhofs manchmal der Gedanke kam, ob man sich hier nicht eher auf einer Messe für Westernkleidung, Boots und Hüte befindet. Und die Musik das dekorative Rahmenprogramm ist. Vielleicht kann dieser Prozess in Zukunft ja wieder umgekehrt werden, indem man die Form verändert, jedoch nicht die Substanz.

Die Funktionsfähigkeit des Messekonzeptes an sich ist stimmig und das Ergebnis war geprägt von vielen beeindruckenden musikalischen Darbietungen. Es ist schön, zu erleben, dass sich auch mehr und mehr Künstler von ihrer Selbstbezogenheit verabschieden und sich auf den Weg machen, Kontakte zu anderen aufzunehmen und daraus Inspiration zu schöpfen. Einigen gelingt es, hin und wieder die Position zu wechseln und den Platz des Zuhörers einzunehmen, wenn befreundete Musiker auf der Bühne stehen. Dieser Akt der warmherzigen Unterstützung, Annäherung und Wertschätzung könnte vermutlich eines der wertvollsten Produkte der Country Music Messe sein. Letztlich entscheidet jeder für sich, welche Eindrücke er in seine persönliche Geschichte aufnimmt. Er wird seine äußeren und inneren Signale spüren, die ihn erkennen lassen, ob er sich in einem angenehmen Zustand befindet. Berlin bot hierfür auch diesmal wieder ein reichhaltiges Angebot.

Bericht: Bettina Granegger

13. COUNTRY MUSIK MESSE BERLIN 2008

Nun ist sie auch schon wieder Geschichte, die 13. Country Musik Messe Berlin 2008. Die Messe fand vom 8.-10. Februar in einer neuen Location, dem Postbahnhof am Ostbahnhof, statt. Trotz aller Unkenrufe und Missstöne im Vorfeld der Messe von einigen „selbsternannten Countryexperten“ war die Messe ein voller Erfolg und Klasse Werbung für die Country Gemeinde. Der Postbahnhof ist ein zweistöckiges Gebäude gleich neben dem Berliner Ostbahnhof. Die Messe ist in diesem Gebäude kompakter geworden, nicht so zergliedert wie an der alten Stätte, dem Fontane-Haus. Allerdings war schon am Samstagmittag bedingt durch die extrem vielen Besucher im Erdgeschoss kaum ein Durchkommen. Im Erdgeschoß waren vorwiegend Verkaufsstände und im Obergeschoß die Band- & Agenturstände untergebracht. Im angrenzenden Fritzclub war die Country-Music24 – Bühne, das Bluebirdcafe in einem kleinen Zirkuszelt auf der angrenzenden Freifläche. Musikalisch hat man fast nichts am bewährten Konzept verändert. Auf vier Bühnen gab es Live Musik der unterschiedlichsten Stilrichtungen. Positiv dabei, daß nur an einer Bühne eine Tanzfläche vorhanden war, zur Präsentation von Tanzshows. An der CountryMusicNet- & der CountryMusic24- Bühne waren die Sitzflächen bis an die Bühne aufgestellt, so daß dort kein Line Dance möglich war. Also, wer wollte und einen Sitzplatz ergattern konnte, der konnte Musik genießen ohne störendes Line Dance. Positiv war weiterhin an allen Bühnen ein guter Sound. Danke an alle Soundleute, die einen guten Job gemacht haben. Auf den vier Bühnen präsentierten Bands und Musiker u.a. aus USA, Australien, Österreich, GB, Kroatien, Polen, Niederlande, Schweiz und Deutschland Kostproben ihres Könnens. Klar, daß man bei der Vielzahl von Bands und Musikern nicht überall sein kann und auf alle eingehen kann. Aber einige sind uns dreien, Peggy, Rich und Jens, am Samstag doch wieder recht positiv aufgefallen.

Aus Österreich kommt **Tex Robinson & Band**. Tex ist einer der besten Countryinterpreten Österreichs, mehrfach ausgezeichnet als Sänger des Jahres in unserem Nachbarland. Er präsentierte eine Mischung von modernen und traditionellen Countrysongs. Gänsehaut pur bei seiner Version des Garth Brooks Klassikers „If Tomorrow Never Comes“, die dann in österreichischem Dialekt gesungen „Wann’s für mi ka Morgen mehr gibt“ heißt.

Hermann Lammers Meyer war leider nur solo ohne seine Emsland Hillbillies da, mit Songs aus seiner neuen CD. Zum Ende seiner halben Stunde holte Hermann seinen guten Freund **Colin Clark** aus GB mit auf die Bühne und gemeinsam sangen sie einige Johnny Cash Songs.

Etwas gewöhnungsbedürftig, aber nicht schlecht, das neue Programm vom Jenaer Banjoman Andy Glandt. Sein Programm heißt **Lady Sou & The Singing Banjoman**, ein Programm mit Banjo und Susaphon. Mit seiner Partnerin Heike Besen ziehen sie einen Bogen vom Oldtime-Country, Bluegrass bis hin zu Dixieland & Skiffle Musik.

Sehr gute Shows gab es auch von **Doug Adkins, Mandy Strobel, Daniel T. Coates, Jamestown Ferry, Scott Shipley**, und natürlich nicht zu vergessen **The Mountaineers** und die aktionsreiche Show von den **Lennerockers**.

Das beste allerdings, was wir am Samstag gehört haben, das waren **The Beggars** aus dem südaustralischen Adelaide. Das Australische Quartett ist zur Zeit auf sehr erfolgreicher Europatour. The Beggars das sind Renee Donaghey (Gesang, Gitarre), Stuart Day (Mandoline und andere Instrumente) und Quinton Dunne (Kontrabass) und Craig Lauritsen, als Gastmusiker am Cajon, am hölzernen Minischlagzeug. Die Band präsentierte hier Songs aus ihrer Debüt – CD „Beggars“.

Alte Folkmusik gemischt mit moderner Country & Bluegrass Musik, mit Harmoniegesängen die einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Neben eigenen Songs, wie z. B. „It’s not You“, „Preacher I Have Sinned“ und „Kangaroo“, die auch schon in deutschen Countrysendungen im Radio zu hören waren, gehörten auch Songs vom Australischen Country Star Slim Dusty zum leider viel zu kurzen Programm.

Aus unserer mitteldeutschen Region waren auch einige wenige Bands und Musiker anwesend. Bandana und Westend waren mit einem eigenen Stand vertreten. Musikalisch präsentierten sich Bandana, Westend, Duo Diesel, Easy Rider, Anderson's Country Cocktail und Andy Glandt. Wie immer leider recht wenige!

Zur Messe ist wieder eine Doppel-CD zum Preis von 10,- Euro erschienen mit insgesamt 35 Songs von Interpreten, die einen Auftritt während der Country Musik Messe hatten.

Kritisch muß man allerdings einige Dinge anmerken. Total überfordert und wohl gar nicht auf so einen Besucheransturm eingerichtet war die Gastronomie. Lange Wartezeiten waren dort zu jeder Tageszeit einzuplanen, so daß viele Fans doch lieber hinüber in den Ostbahnhof zum Essen gegangen sind. Auch waren dort die Preise deutlich ziviler, als auf der Messe. Ist für das nächste Jahr unbedingt zu verbessern. Ebenfalls lange warten mußte man zeitweise am WC.

Alles in allem eine gut organisierte und fast perfekte Veranstaltung.

Peggy, Rich und Jens Rieling

